

# Der selige Bruder Nikolaus von Flüe und der Benediktinerorden.

Von P. Rudolf Henggeler O. S. B.

Inmitten der furchtbaren Ereignisse des Weltkrieges war es der Schweiz beschieden, ein einzigartiges Friedensfest zu begehen. Denn gerade als Mann des Friedens hat sich ja der selige Nikolaus von Flüe, dem diese Festfeier galt, in den Annalen der Geschichte unseres Landes unsterblich gemacht. Kein Wunder darum auch, daß die ganze Schweiz, ohne Unterschied der Sprachen und Konfessionen, freudigsten Anteil daran nahm. Diese Einigkeit erhielt ihren Ausdruck und ihre Weihe so recht durch das von der obersten Landesbehörde auf den Vorabend des großen Tages, den 20. März, angeordnete Festgeläute. Der Festtag selber sah Behörden, Armee und Volk einmütig am Grabe des Friedensstifters, des Retters der alten Eidgenossenschaft versammelt.

Am 21. März dieses Jahres war ein halbes Jahrtausend verflossen, seit Nikolaus von Flüe, unstreitig einer der größten Eidgenossen, zu Sachseln, im schweizerischen Halbkanton Obwalden, geboren wurde. Steht auch das Jahr seiner Geburt, 1417, unzweifelhaft fest, so beruht das Tagesdatum, der 21. März, nur auf der spätern, allzu wörtlichen Auslegung, der Bezeichnung „septuagenarius“, als welcher Bruder Klaus 1487 am 21. März gestorben ist. Die Eltern des Seligen, Heinrich von Flüe und Hemma Robert, waren einfache, aber angesehene Bauersleute, die das in der Nähe Sachselns gelegene Gut Flüeli bewirtschafteten. Von Jugend auf widmete sich Nikolaus den Arbeiten in Haus und Hof seiner Eltern; Lesen und Schreiben blieben ihm Zeit seines Lebens fremd.

Der heranwachsende Mann nahm an den Geschicken seines Vaterlandes lebhaften Anteil. So wissen wir, daß er an den damaligen Kriegszügen, besonders im Alten Zürichkriege, teilgenommen. Freilich hat ihm gerade da der Volksmund manches zugeschrieben, was sich nicht nur nicht beweisen läßt, sondern sich nachträglich sogar als historisch unhaltbar erwiesen hat, wie z. B. die Errettung des Dominikanerinnenklosters St. Katha-

rinental bei Diessenhofen, Kt. Thurgau. Ebenso soll der Selige zu Hause verschiedene Beamtungen versehen haben. Nachweisbar ist indessen nur, — außer dem Fall mit Engelberg, auf den wir weiter unten noch zu sprechen kommen, — daß er an der Spitze seiner Mitbürger mit dem Pfarrer seiner Gemeinde, Kaspar Helwig aus Siebenbürgen, einem Pfründenjäger, des Zehnten wegen einen Prozeß führte.

Vermählt war Nikolaus von Flüe mit Dorothea Wissin (Wiß). Die Ehe ward mit zehn Kindern gesegnet, fünf Söhnen und fünf Töchtern. Als sein jüngstes Kind, der spätere Pfarrer von Sachseln, Nikolaus von Flüe, sechzehn Wochen alt war, beschloß der Vater, dem Rufe Gottes folgend, sich aus der Welt zurückzuziehen. Im Herbste 1467 schied er von seiner Familie. Zuerst beabsichtigte er nach dem Elsaß zu ziehen, wo sich damals noch einige Gottesfreunde befanden, mit denen der Selige in seiner engern Heimat bekannt geworden zu sein scheint. In der Nähe Liestals bei Basel durch ein Gesicht von Gott, sowie durch die Zusprache eines biedern Bauersmannes bewogen, kehrte er wieder heim, um sich hier zuerst auf die Alp Klystern im Melchtale zurückzuziehen. Nicht lange dauerte es aber, bis er entdeckt wurde, und bald ließen ihm die vielen Besucher keine Ruhe mehr. In der einsamen Waldschlucht Ranft, nur eine Viertelstunde von seinem Wohnhause entfernt, schlug er darum seine Siedelei auf. Bald nachher errichteten ihm seine Landsleute daselbst eine Kapelle. In der Folge wetteiferten die Eidgenossen, wie Herzog Siegmund von Oesterreich, diese Kapelle auszuschnücken.

Mit dem Abschiede von der Welt begann der fromme Einsiedler jenes Wunderfasten, das er bis zu seinem am 21. März 1487 erfolgten Tode fortsetzte, indem er keine irdische Speise mehr zu sich nahm. Nur daraus läßt sich auch der große, übermächtige Eindruck erklären, den sein heiligmäßiges Leben auf seine Zeitgenossen machte, sowie auch der Einfluß, den er auf die zeitgenössische Politik seines engern und weitem Vaterlandes ausübte. Dieser erreichte seinen Höhepunkt auf dem denkwürdigen Tage von Stans, am 22. Dezember 1481, wo auf seinen Rat hin, die ob der Verteilung der Burgunderbeute sowie der Aufnahme der beiden Städte Freiburg und Solothurn entzweiten Bundesbrüder sich wieder versöhnten.

Der Ruf des Seligen drang bald weit ins Ausland. Schon 1473 schenkte Herzog Sigismund für seine Kapelle einen goldenen Kelch. 1474 kam am 26. Mai Hans von Waldheim aus Halle an der Saale in den Ranft auf Besuch, der in seiner Heimat 1473 von einem Krämer gefragt wurde, „ap er icht ye gehört hette von eynem lebenden heyligen, bruder Claus genant, der hette

eyne cluss zcu Undirwalten in Swicz; der hette in vile iaren weddir gessen noch getruncken“.

In seiner Zelle führte Bruder Klaus das größte Büberleben. Er konnte darin weder recht stehen noch liegen. Weder Geschirr noch Tisch noch Lagerstätte fanden sich vor. Ein grober, bis an die Knöchel reichender Rock von grauer Wolle war sein einziges Gewand. Stets ging er barhaupt und barfuß. Sonntag für Sonntag wohnte er der hl. Messe in der Pfarrkirche von Sachseln bei. Alle Monate empfing er die hl. Sakramente.

Schon bei Lebzeiten wurde der Selige von Gott mit wunderbaren Gesichtern und der Gabe der Weissagung begnadigt. Viele Wunder geschahen an seinem Grabe in der Pfarrkirche zu Sachseln. 1570 wallfahrtete der hl. Erzbischof von Mailand Karl Borromäus zu seiner Ruhestätte. Doch erst 1669 erfolgte die Seligsprechung (per aequipollentem) durch Papst Klemens IX. Neben der Gnadenmutter von Einsiedeln und dem hl. Karl Borromäus wurde er zum Landespatron der katholischen Schweiz erhoben; sein Grab ist zum vielbesuchten Wallfahrtsorte geworden, wie dies seine armselige Klausen schon zu seinen Lebzeiten war.

Auch dem Benediktinerorden stand unser selige Landesvater keineswegs fremd gegenüber. Die neuere Geschichtsforschung ist nicht mit Unrecht zu dem Schlusse gekommen, daß die ersten Anregungen zu seinem gottgeistlichen Leben, wenn auch nur indirekt, vom Benediktinerstifte Engelberg (Kt. Obwalden) ausgegangen sind. Denn dieses Kloster bildete zu Ende des 14. und anfangs des 15. Jahrhunderts unter dem aus dem Elsaß gebürtigen Prior Johann von Bolsenheim den Mittelpunkt einer weitverzweigten Bruderschaft von Gottesfreunden. Da die Mutter des Seligen aus Wolfenschießen (Kt. Nidwalden) stammte, wo sich damals ein solcher Gottesfreund, der Waldbruder Matthias Hattinger, der zu Engelberg in engster Beziehung stand, aufhielt, ist es nicht ausgeschlossen, daß Nikolaus gerade dadurch Anregung zum Eremitenleben empfing. Denn er blieb immer in reger Verbindung mit Wolfenschießen. Zwei seiner Töchter verheirateten sich dorthin; der St. Jodokuskapelle daselbst vergabte er ein heute noch vorhandenes Maßgewand. Aus dem Umstande, daß die Engelberger Gottesfreunde in engen Beziehungen zu denen im Elsaß, dem Stammlande der Gottesfreunde standen, läßt sich einigermaßen auch erklären, warum der Selige bei seinem Scheiden von der Welt, 1467, sich zuerst gegen das Elsaß wandte. Daher kann es uns auch nicht überraschen, die bedeutendsten Straßburger Mystiker, Geiler von Kaisersberg und Dr. Peter Schott, im Ranft bei Bruder Klaus als Besucher zu finden.

Direkt kam der Selige mit dem Kloster Engelberg im Juli

1462 in Berührung, also zur Zeit, da er noch bei seiner Familie weilte. Zwischen den Leuten von Stans und dem Kloster Engelberg war nämlich über das Besetzungsrecht der Pfarrpfünde in Stans ein Streit ausgebrochen, dessen Schlichtung Nikolaus von Flüe, sowie den Ratsboten der übrigen, die Kastvogtei über das Kloster ausübenden Orte übertragen wurde.

Während seines Klausnerlebens scheint der Selige keine näheren Beziehungen zu Engelberg unterhalten zu haben. Freilich findet sich aus späterer Zeit, und zwar sicher nachweisbar erst seit 1734 die Legende, daß der heilige Einsiedler alljährlich am Feste des hl. Ordensstifters Benedikt nach Engelberg gewallt sei. Als er dann 1487 an diesem Tage ausblieb, sagte man gleich, er müsse gestorben sein. Sicher ist nur, daß seine Tochter Verena in zweiter Ehe mit Hensli Onofrius in Engelberg verheiratet war. Doch ist keineswegs anzunehmen, daß dies ihn mitbewogen haben könnte, den Weg zu machen, nachdem er nicht einmal sein eigenes Heim mehr betrat, obwohl ihn der Kirchweg jeden Sonntag daran vorbeiführte. Auch wußte der Abt Plazidus Küttel, der 1647 von der Obwaldner Regierung eingeladen wurde, sein Zeugnis zugunsten des im Gang sich befindlichen kanonischen Prozesses abzulegen, nichts von einer solchen Gepflogenheit des Seligen. Zudem waren die Zeiten der Engelberger Gottesfreunde damals schon länger vorüber. Auch melden gleichzeitige Quellen, wie wir noch sehen werden, einzig von den Wallfahrten des Seligen nach Einsiedeln.

Das Stift Engelberg hielt aber mit der Verehrung des hochseligen Landesvaters keineswegs zurück. Wiederholt finden wir Aebte und Konventualen als Festprediger in Sachseln, so 1701 Abt Joachim Albini, 1740 Abt Emanuel Crivelli usw. Als Abt Benedikt Sigrist (1603—1619) noch Pfarrer von Sachseln war (1593—1601), faßte dieser den Entschluß, die Grabstätte des seligen Klausners, die an die Kirchenmauer sich anlehnte und bereits durch eine Oeffnung der Mauer mit der Kirche verbunden worden war, mit einer eigenen Kapelle zu umgeben, die eine Seitenkapelle der alten Kirche bilden sollte. Beim Neubau der jetzigen Kirche blieb sie erhalten, indem sie zu einer freistehenden Kapelle ausgebaut wurde. Pfarrer Sigrist nahm auch bei diesem Anlasse, anno 1600, die zweite Eröffnung des Grabes vor, wobei ein wundersamer Geruch demselben entströmte. Dies war indessen eine rein private Erhebung der Ueberreste gewesen. Die feierliche Erhebung und Uebertragung der Reliquien auf den Altar des Seligen fand erst 1732 statt. Fürstabt Ambros von Pfäfers nahm sie als Stellvertreter des Bischofes von Konstanz vor. Dieser hielt auch während der siebentägigen Feier, die am

27. September begann, am 30. die Festpredigt. Als im Mai 1832 die Säkularfeier dieser Uebertragung begangen wurde, war es der Abt von Engelberg, Eugen von Büren, der, dazu eingeladen, die Pontifikalhandlungen vornahm. Schon 1787 war einer seiner Vorgänger, Abt Leodegar Salzmann, angegangen worden, am 300. Todestage das Pontifikalamt zu halten. Mit fünf Konventualen wohnte er der dreitägigen Feier bei. Ebenso finden wir bei der vierten Säkularfeier wiederum den Abt von Engelberg, Anselm Villiger, bei den offiziell geladenen Festgästen, der am 19. März als am ersten Festtage pontifizierte, sowie am 21. März die Schlußandacht hielt. Beim diesjährigen Feste hielt Abt Basilius Fellmann am Vortage das Pontifikalamt.

Unter den Engelberger Konventualen finden wir sogar drei Nachkommen des Seligen: P. Konstantin von Flüe (1595—1629), P. Romanus von Flüe (1597—1629), und Prior P. Nikolaus von Flüe (1659—1721). — Von den jetzt lebenden Konventualen hat P. Augustin Benziger eine größere epische Dichtung „Bruder Klaus“ in dreizehn Gesängen bei Benziger & Co., Einsiedeln, erscheinen lassen. Von demselben Verfasser erschien auf die diesjährige Festfeier eine „Liedersammlung über Bruder Klaus aus alter und neuerer Zeit“.

Erwähnung möge hier auch noch ein Projekt finden, mit dem man sich zu Anfang des 17. Jahrhunderts in Engelberg trug und dessen größter Befürworter Abt Benedikt Sigrist, der frühere Pfarrer in Sachseln war. Er wollte in Sachseln ein Benediktinerpriorat errichten. Freilich hätte diesem Plane das altherwürdige Frauenkloster St. Andreas, das sich heute in Sarnen befindet und das sich damals in verwahrlostem Zustande befand weichen müssen. So sehr dessen Erhaltung auch zu begrüßen ist, so ist doch zu bedauern, daß der Plan, der sich gewiß auch ohne Aufhebung des Frauenklosters hätte bewerkstelligen lassen, nicht zur Ausführung gelangte. Die Verehrung des Seligen, sowie die Wallfahrt hätten dadurch nur gewonnen und so hätte sich auch dieses zweite Nationalheiligtum der Schweiz in Benediktinerhänden befunden.

Nebst Reliquien des Seligen besitzt Engelberg auch sonst noch wertvolle Andenken an ihn. An erster Stelle verdient hier eine aus dunkelbraunem Maserholz gedrehte, in Silber gefaßte Schale erwähnt zu werden. Diese gelangte ungefähr 1630 durch Schenkung in den Besitz des Stiftes. Neuester Forschung zufolge ist sie französischen Ursprungs aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie aus der Burgunderheute stammt und nebst andern Stücken dem Seligen von den Ständen geschenkt wurde. Wenn sie der Selige auch persönlich nicht gebrauchte, da er sich ja des Trinkens enthielt, so kann

sie dennoch in seinem Besitze gewesen sein. Auch ein Betstuhl, der wahrscheinlich in der Kapelle des Seligen stand, wird in den Klostersammlungen aufbewahrt. Daneben verfügt das Engelberger Münzkabinett wohl über die vollständigste Sammlung von Münzen und Medaillen, die zu Ehren des Seligen geschlagen worden sind.

Auch das zu Engelberg gehörende Benediktinerinnenkloster St. Andreas zu Sarnen ist im Besitze einer größeren Reliquie des Seligen. Die Bewohnerinnen dieses Klosters erfuhren die Hilfe des Seligen in einer Angelegenheit, die uns heute etwas eigentümlich vorkommen mag. Fünf Klosterfrauen hatten gegen den Willen ihres Beichtvaters von der Aebtissin die Erlaubnis zu einer Wallfahrt nach Einsiedeln zu erhalten gewußt. Auf dem Vierwaldstättersee überfiel sie indessen ein solcher Sturm, daß sie in der Nähe der Treib landen mußten. Sie wurden daselbst gut aufgenommen und gepflegt. Unter anderm wurde ihnen auch ein Gericht Zuckererbsen aufgestellt. „So viel eine Erbs gegessen, so viel böse Geister hat sie in sich verschluckt oder gegessen. Was für Ungelegenheit daraus entstanden, das weiß Gott, und die Welt, was sie in ihrem Klösterli für große Ungelegenheit gemacht, geistliche und weltliche Müh und Arbeit, und ist noch kein End“, berichtet der Kapuziner P. Ruffinus Falk in Stans (Ming II, p. 257). Es muß dies ums Jahr 1629 gewesen sein. Als 1654 der Prozeß in Sachseln beendet war, begab sich der Bischof von Konstanz auch nach Sarnen, um dort zwei dieser Klosterfrauen zu verhören. Sie bezeugten, daß zuerst der in der Pfarrkirche zu Sachseln aufbewahrte Rock des Seligen in ihr Kloster gebracht und ihnen aufgelegt worden sei, dies aber nichts geholfen habe. Alsdann seien sie nach Sachseln geführt worden, wo sie, wenn auch nicht alle, geheilt wurden.

Gleicherweise wurde auch eine Klosterfrau namens Agnes aus dem zu Muri gehörenden Kloster Hermetwil, bei welcher gleichfalls Anzeichen von Besessenheit beobachtet wurden, durch eine Wallfahrt zum Grabe des Seligen und durch Auflegen seines Rockes geheilt.

Auch das Stift Maria Einsiedeln darf sich rühmen, zum seligen Bruder Klaus in nähere, wechselseitige Beziehungen getreten zu sein. Einmal war es die Sehnsucht und Andacht, die den Seligen zum schweizerischen Nationalheiligtum hinführte; anderseits aber trieb der Wunsch, den Gottesmann in seiner Klaus zu besuchen, den damaligen Stiftsdekan Albrecht von Bonstetten an, persönlich sich in den Ranft zu begeben.

Für die erstere Tatsache, daß der Selige nämlich nach der Gnadenstätte wallfahrtete, haben wir das gleichzeitige Zeugnis

des bereits erwähnten Hans von Waldheim. Als dieser den Seligen am 26. Mai 1474 besuchte, sprach er zuerst bei dessen Gattin vor, erkundigte sich aber auch bei andern sehr eingehend nach der Lebensweise und den Gepflogenheiten des Seligen. Alles schrieb er genau auf, so daß wir ihm höchst interessante Aufschlüsse, wie sie uns sonst von keiner andern Seite geboten werden, verdanken. Unter anderm bemerkt er auch: „Item. Man saget ouch in deme lande, das bruder Claus offte und vile zcu unser liebim frawen zcu den Eynsedeln gesehen wirt, und keyn mensche vornympt on undirwegim, weddir hen adir erweddir, deme her begeynte. Wie her abir, adir dorch welche wege her do hyne kompt, ist Gote deme almechtigin wol bewust.“

Die spätern, einheimischen Quellen erwähnen ebenfalls diese Wallfahrten des Seligen, fügen aber oft noch viele legendäre Züge bei, wie sie uns auch von andern Heiligen erzählt werden. Indessen sind diese völlig unabhängig von Waldheims Bericht, da dieser erst im 19. Jahrhundert bekannt wurde. Es muß also auch in der engern Heimat diese Tatsache eine wohlbekannte gewesen sein und sich im Volke weiter überliefert haben. Daß aber ein solches Gerücht, und das schon zu Lebzeiten des Seligen, ohne Grund aufgekommen wäre, scheint ausgeschlossen zu sein. Es scheint im Gegenteil, daß ihn seine Landsleute, die damals schon, wie auch heute noch Einsiedeln recht fleißig besuchten, am Gnadenorte sahen, was ihnen um so mehr auffallen mußte, als sie ihn unterwegs nirgends angetroffen. Jedenfalls hätte man das dem Waldheim nicht gesagt, wenn der Selige allzeit in seiner Klausur geblieben wäre. Daß dies aber nicht der Fall war, beweist ein anderer, ebenfalls von Waldheim erwähnter Umstand: „Bruder Claus hat ouch die gewonheit, das her offte eynen tag adir czwene, wan her syne beschowlichkeit habin wil, in den den wilden walt gehit und dorynne alleyne ist.“ Die Leute unterschieden also, wie wir sehen, wohl zwischen den Gründen, die seine Abwesenheit verursachten. Zudem wurde ja seinem Eremitenleben schon von Anfang an die größte Aufmerksamkeit geschenkt.

Aber weshalb mußte denn Dekan Albrecht von Bonstetten in den Ranft sich begeben, um den frommen Einsiedler zu sehen? Bonstetten sagt in seiner Schrift, auf die wir später des nähern eingehen werden: „Und do dis red allenthalben ist ußkommen (von Bruder Clausens wunderbarem Leben), huob ich ouch an ze brinnen, den zuo besehen und genuog tuon minem luste, erhub ich mich zuo letst mit einer ersamen geselschaft und ylt zuo siner wilde.“ Nun ist aber wohl zu beachten, daß Bonstetten seit Ende 1465 bis im Frühjahr 1474, mit einiger Unterbrechung, sich immer auf den Hochschulen (Freiburg i. Br., Basel und Pavia) befand,

also kaum Gelegenheit hatte, den Seligen auf einer seiner Wallfahrten zu treffen. Waldheims Besuch fällt aber in den Mai 1474. Es ist sodann nicht ausgeschlossen, daß Bruder Klaus in spätern Jahren seine Klause wohl selten oder nie mehr verlassen hat. Aber selbst, wenn er auch noch zur Zeit, da Bonstetten zu Hause weilte, gekommen wäre, würde daraus noch nicht folgen, daß unser Dekan darum hätte wissen müssen. Kam doch im 18. Jahrhundert der hl. Josef Benedikt Labre dreimal, und zwar auf längere Zeit nach Einsiedeln, ohne daß wir darüber eine andere Nachricht besitzen, als seine Reisepässe. Zudem vermied der selige Bruder Klaus gewiß ängstlich irgendwie Aufsehen zu erregen, wollte er doch selbst den Weg nach hier ungesehen zurücklegen. Vielleicht regten aber auch gerade solche, die den Seligen hier gesehen, den Wunsch Bonstettens an, selber einmal den merkwürdigen Mann zu sehen und alles in der Nähe zu prüfen. Albrecht von Bonstetten war nach 1450 in noch jugendlichem Alter in Einsiedeln eingetreten, wo sein Oheim, Gerold von Hohensax Abt war. Ende 1465 bezog er zur weitem Ausbildung die Universität Freiburg i. Br., wo er zwei Semester lang sich aufhielt. Dann siedelte er an die Baseler Universität über und verblieb hier zwei Jahre. Ende 1468 oder anfangs 1469 kehrte er ins Stift zurück, zu dessen Dekan er bald ernannt worden ist. Schon zu Anfang 1471 aber bezog er die Universität Pavia, um daselbst bis zum Frühjahr 1474 zu verbleiben. Kurz vor dem 14. Juni letzteren Jahres empfing er die hl. Priesterweihe. In der Folge trat Albrecht zu den hervorragendsten Persönlichkeiten seiner Zeit in briefliche Beziehungen. Daneben entfaltete er eine rege literarische Tätigkeit, so daß er als einer der ersten Humanisten der Schweiz gilt.

Seinen Besuch im Ranft, der für uns hier von größtem Interesse ist, führte er am 30. Dezember 1478 in Begleitung des Obwaldner Landammanns und mehrerer Geistlicher aus. Die erhaltenen Eindrücke schrieb er zuerst in Latein nieder, jedoch scheint die deutsche Uebersetzung kurz nachher entstanden zu sein, indem 1479 der Kanzler des Abtes von St. Gallen beide Ausgaben verlangte. Den Bericht übersandte Bonstetten, soweit uns bekannt, sowohl dem venetianischen Gesandten, wie auch dem Könige von Frankreich, Ludwig XI. Erhalten ist uns aber nur mehr jenes Exemplar, das er unterm 16. Mai 1485 an die kirchliche und weltliche Behörde der Stadt Nürnberg sandte. Es ist dies wohl nur eine Abschrift der ersten Bearbeitung, ebenfalls lateinisch und deutsch gehalten.

Nach einer an „Den vilwurdigen hochgeachten und virbaristen herren pfarrherren, burgermeister und raeten der loblichen statt Nuerenberg“ gerichteten Vorrede, beschreibt Bon-

stetten kurz das Unterwaldnerland, die Heimat des Eremiten. Sodann gibt er eine knappe Schilderung des Vorlebens des frommen Eremiten, dessen Ruf bereits in alle Lande gedrungen und gegen den „uwer hertz nit klein sunder by dem hoechsten in gunst anzuendet“ sei, wie Bonstetten schreibt. Darum hatte auch er sich aufgemacht, ihn zu sehen. Anschaulich beschreibt er den Weg, der ihn zur Siedelei des gottesfürchtigen Mannes führte. Der Landammann meldet sie beim Seligen an und führt sie dann in dessen Zelle. Doch hören wir nun Bonstetten selber: „Nun war diß zell, ist in die hohin zwey gemechig, in der im obern teil unser wartet der diener gottes und do er uns ersach, sprach er gar senffit und demueticlich mit manlicher stymme, enteckter stirnen uff gericht «Gegrübet seynt ir in gott allerliepsten vaetter und brueder», mit dem er uns nach gueter ordnung die hant dett bietten. Wir danckten im all erschrocken und warlich mir ging uff min har und min stim gehing mir an minem rachen<sup>1</sup>, und «Zu was sind ir har komen an dis end», sprach er, «und den inschlund disser wilde? Das ir besehent mich armen sunder? Ich furcht ir findet nutz by mir, solchen lueten wurdig». «Ja alles (als wir hoffent) dem ewigen gott gefellig und einem ritter Jhesu Cristi und einen diener gott empfenglich», sprachent wir all uß einem munde. «Wolt got, das war were», redt er aber und nach wenig Worten, die da beschohent, «Koment herab an die wermin». «Gang vor», sprachent wir, „vatter, wir wellent dir nach gon». Und da wir all da ettlicher dingen halb gefragt hattent, nit nach sitten der glißner sunder schlechtenlich (als da zimpt einem ungelerten), und doch usserlesenlich und hoch bedachte, tett er antwurten, das er nienerdt umb gemerckt moecht sin worden ouch von einem fiend. In dem warff ich hin und her wider mine ougen, alle ding besehende und die person und die zell nit obren hin merkende. Er ist einer gueten lenge, gantz mager, brun und runtzelecht, hat verwirt ungestralt locke schwartz gemüschet mit graewi, nit dick; also der bart in lenge eines dummen, mittelmessigen ougen in guetter wissi, wyß zen in gueter ordnung und ein nasen wol gestaltig dem angesicht; nit redrich und die er nit erkennt straffbar. Ich gloub in ouch sin by sehtzig jaren. So man in anrueret, so ist sin hant kalt. Er ist bloß an haupt und an fusse, ein grawen rock uber bloßen lib angeleit. Das gemechlin was law warm uff sant Silvesters tag, mit zweyen cleinen fensterlin, hett nebens nit gemach und heimliche sloeffly, denn allein von denen wir vor gerett habent. Ich sach kein hußgeschirr, keinen tisch nach kein strate daruff rü-

<sup>1</sup> Der gelehrte Humanist spielt hier an Vergil II, 774 an: „Obstupi et vox faucibus haesit“.

wete der gottlich diener. Er muoß stan oder sitzen oder uff der tili im gemueder liggen, wo er das thuon wil. Zu dem letsten fragten wir in von dem leben sins mitheremiten bruder Ulrichs mit nammen, den er uns hoch lopte, ernstlich bittende, das wir den selben ouch suochtind und besachind e wir ußgingent die wilde. Wir sagtend im das zu und ietz was hie die zit abzescheiden und umb das wir imm nit ueberfluessig waerind mit gnadung beider sidt tattent wir uns in gebett bevelhen und gingent hinweg.“

Bruder Ulrich war ein Schwabe aus der Gegend von Memmingen, der, angezogen vom Rufe des seligen Bruders Klaus, sich um das Jahr 1473 gleichfalls aus der Welt zurückzog und in der Nähe des Ranft, im Müsli niederließ. Dasselbst führte er bis zu seinem 1491 erfolgten Tode ein strenges Büberleben, hochgeehrt von allen. Dieser Bruder Ulrich scheint von Adel gewesen zu sein, jedenfalls war er nicht nur gebildet, sondern hatte auch ein schönes Stück Welt gesehen, wie wir sowohl dem Berichte Waldheims als auch dem Bonstettens entnehmen können.

Zum Schlusse kommt unser Besucher noch auf das wunderbare Fasten Bruder Klausens und die diesbezügliche Prüfung des Seligen durch den Weihbischof Thomas von Konstanz im April 1469 zu sprechen. Ebenso berührt er kurz die Anfechtungen, die der Einsiedler vom bösen Feinde zu bestehen hatte, sowie die Gnadengaben, die ihm Gott außer dem Fasten noch verliehen.

Ist auch der Bericht Waldheims in seiner Art, indem dieser eben frisch und ohne jede andere Nebenabsicht seine Beobachtungen aufzeichnete, interessanter und unmittelbarer als der unseres Dekans, der eben auch da den Humanisten nicht verleugnen konnte, so ergänzt er doch in mancher Beziehung den erstgenannten.

Mit dem Tode des Seligen erstarb keineswegs des Interesse, das man ihm in Einsiedeln zu Lebzeiten entgegengebracht hatte. Noch ein Zeitgenosse Bonstettens, Pfarrer Bertold Fer von Einsiedeln, ein hier angestellter Weltpriester, wandte sich bald nach 1487 in einer schweren Krankheit an den Seligen. Er versprach in der äußersten Not eine Wallfahrt zu seinem Grabe in Sachseln und erhielt, obwohl von allen aufgegeben, wunderbarer Weise die Gesundheit wieder.

Wir finden in der Folge kaum einen Abt von Einsiedeln, der seiner Verehrung zum Seligen nicht in irgend einer Weise Ausdruck verliehen hätte. Schon an Abt Joachim Eichhorn (1544—1569) gelangte Freiherr Jakob von Mörsperg und Beffort, der sich in Einsiedeln niedergelassen hatte und viel mit den Visionen und Offenbarungen des Bruders Klaus sich befaßte, um ihn zu

veranlassen, den Konzilsvätern in Trient, wo der Abt 1562 als Vertreter der schweizerischen Prälaten weilte, diese Visionen zur Prüfung vorzulegen. Freilich dazu fand die hohe Versammlung keine Zeit und es lag dies auch ganz außerhalb ihres Geschäftskreises. Dennoch tat der Abt, was er konnte. Es gelang ihm, sie dem Bischof von Augsburg, Kardinal Otto von Waldburg, zu unterbreiten, der versprach, in Rom, wo er sich aufhielt, die Untersuchungen einleiten zu wollen.

Der Anregung durch einen andern Laien, der sich ebenfalls um diese Zeit in Einsiedeln aufhielt, verdanken wir die Schrift des damaligen Pfarrers von Einsiedeln, P. Ulrich Wittwilers, über den seligen Bruder Klaus. Mit Hilfe einer bereits gedruckten Lebensbeschreibung, sowie einer aus Unterwalden erhaltenen Originalhandschrift, die beide miteinander übereinstimmten, bearbeitete Wittwiler das Büchlein: „Wahrhaftige wunderbarliche Histori vnd Leben des recht frommen, andächtigen, Gottseligen, weytberümpften Nicolausen von der Fluo (den man nennt Bruoder Claus) ob dem Wald in Vnderwalden, in der Eydgenößschafft geboren. Vor dreyßig Jaren im Truck außgangen, jetzt aber erneuert vnd gebessert durch F. Hylrichvm Witwyler, Pfarrer zuo Einsidlen etc. Getruckt zu Dilingen durch Sebaldum Mayer. MDLXXI.“ Die sechste und letzte Auflage dieses Büchleins erschien 1771 in Dillingen. U. Wittwiler, 1585 Abt geworden, verwandte sich 1591 auch für die Seligsprechung Bruder Klausens und gab deshalb eine formelle urkundliche Erklärung über seine Schrift zu Handen des Kanonisationsprozesses ab.

Ganz besonders verehrte den Seligen der unmittelbare Nachfolger Abt Ulrichs, Abt Augustin Hofmann (1600—1629). Im Jahre 1621 machte er nämlich eine große, jährliche Meßstiftung von je fünf hl. Messen für die Kirche in Sachseln und die Kapelle im Ranft, mit der Bedingung, daß an letzterem Orte, sobald Bruder Klaus selig gesprochen sei, diese von seinem Feste gelesen werden müßten. Ferner stiftete er in der St. Karlskapelle auf dem Flüeli je eine wöchentliche und eine monatliche hl. Messe auf ewige Zeiten.

Unter seiner Regierung hielt am 21. März 1620 der damalige Stiftsdekan P. Joachim von Beroldingen in Sachseln die Festpredigt. Da ereignete es sich, daß er vor der Predigt nicht zu finden war. Endlich suchte ihn der Küster auf seinem Zimmer. Doch alles Klopfen war umsonst. Da sah er den heiligmäßigen Mann durch eine Türspalte, wie er mit ausgebreiteten Armen vor dem Kruzifixe strahlenden Angesichtes betete. Auf der Heimreise starb P. Joachim im Frauenkloster St. Peter zu Schwyz im Rufe der Heiligkeit.

Unter Abt Augustin Reding von Biberegg (1670—1692) wurde

1671 die öffentliche kirchliche Verehrung des seligen Bruders Klaus, die 1669 zufolge der Seligsprechung nur für die Heimat des Seligen gestattet worden war, auf das ganze Schweizerland ausgedehnt. Auch im Stifte wurde sein Fest eingeführt, und zwar des St. Benediktstages wegen am 22. März. Sein Offizium erscheint zum erstenmal in dem 1685 gedruckten Proprium Einsidlense. Auch sonst betätigte Abt Augustin seine hohe Verehrung gegen den Seligen. Im August 1671 unternahm er persönlich in Begleitung zweier Patres die Wallfahrt nach Sachseln. Am 24. September des folgenden Jahres weihte er bereits in der Vorhalle der Stiftskirche einen Altar zu Ehren des menschengewordenen Wortes, sowie der unbefleckten Empfängnis, des hl. Karl Borromäus und des seligen Bruders Klaus. Für den Neubau der Kirche in Sachseln ließ er 1673 am 17. Dezember in der Stiftskirche ein Opfer aufnehmen. Er selber gab eine bedeutende Gabe. Mit den andern Aebten der schweizerischen Benediktinerkongregation übernahm er die Kosten für den Hochaltar. 1685 machte er nochmals die Wallfahrt zum Grabe des Seligen.

Unter Abt Thomas Schenklin (1714—1734) erhielt das Kloster von der Regierung Obwaldens, gleich den andern schweizerischen Klöstern, eine größere Reliquie des Seligen, die heute noch, freilich in neuer Fassung, an hohen Festen auf dem Altare der Gnadenkapelle ausgestellt wird.

Abt Nikolaus Imfeld (1734—1773) war ein Landsmann des Seligen. Erst 1762 kam er dazu, als Abt seine Heimat wieder zu besuchen, und zwar gelegentlich einer Wallfahrt zu Bruder Klaus. Zum Andenken an diesen Besuch verehrte er der Pfarrkirche Sachseln eine kostbare Monstranz. Schon früher aber war er darauf bedacht gewesen, in Einsiedeln die Verehrung seines großen Landsmannes zu fördern. Die von ihm eingeweihte St. Josefskirche in Willerzell (Filiale von Einsiedeln) erhielt den seligen Bruder Klaus als zweiten Patron, dem zu Ehren er am 16. April 1752 in der nämlichen Kirche einen eigenen Altar weihte. Patrone und Altar wurden auch bei der 1881 neuerstellten Kirche beibehalten. Der Altar erhielt überdies durch P. Rudolf Blättler ein stimmungsvolles Altarbild: der selige Bruder Klaus im Gebete vor dem Allerheiligsten.

Auch spätere Aebte, wie Marian Müller (1773—1780) und Beat Küttel (1780—1808) hielten mit ihrer Verehrung nicht zurück. Ersterer gab für den neu zu erstellenden Hochaltar in Sachseln 24 Louisdor, während letzterer, um die Sendung eines Ehrenpredigers auf die dritte Zentenarfeier des Todestages des Seligen angegangen, seinen besten Prediger, P. Isidor Moser, sandte. Auch an dem alljährlich wiederkehrenden Festtage, dem 21. März,

finden wir hin und wieder Patres aus Einsiedeln in Sachseln als Festprediger.

Abt Heinrich Schmid (1846—1874) ließ durch Maler Paul von Deschwanden für den sogenannten Fürstensaal des Stiftes ein lebensgroßes Gemälde des Seligen malen, während Abt Kolumban Brugger (1895—1905) in der von ihm umgebauten Beichtkirche ein Standbild desselben aufstellen ließ. So ist das Andenken an den seligen Einsiedlerpilger am Gnadenorte auch im Bilde festgehalten.

Natürlich gingen auch die verschiedenen Festfeiern in Sachseln nicht vorüber, ohne daß die Prälaten unseres Gotteshauses dazu eingeladen, daran teilnahmen. So schon 1887 die Feier des 400-jährigen Todestages, wo Abt Basilius Oberholzer (1874—1895) am 20. März Pontifikalamt und Vesper hielt. Ebenso wieder dieses Jahr Abt Thomas Bossart, der zwar die ihm angebotene Festpredigt nicht selber hielt, — er beauftragte seinen Konventualen P. Wolfgang Eschbach damit, — aber dennoch der Hauptfestfeier beiwohnte. 1910 am übertragenen Bruderklausenfeste hatte er indessen persönlich die Festpredigt gehalten. Auch in Einsiedeln selber wurde an beiden eben genannten Säkularfeiern sowohl eine kirchliche als auch eine mehr weltliche Feier gehalten. Letztere wurde von den Zöglingen der Stiftsschule veranstaltet, indem Mitglieder der sogenannten marianischen Akademie Szenen aus dem Leben des Seligen verfaßten und sie auf der Schulbühne zur Aufführung brachten. Indessen hatten schon früher mehrere Konventualen des Stiftes den Seligen durch poetische Erzeugnisse ihres Geistes verherrlicht. So P. Gregor Hüsser, gest. 1704. Besonders zeichnete sich in dieser Hinsicht aber P. Gall Morel (gest. 1872) aus.

Die Wallfahrt nach Einsiedeln selber trug viel zur Verehrung des seligen Landespatrones bei, indem ihn die volkstümliche Wallfahrtsliteratur, die sogenannten Einsiedler Chroniken, Legenden, Gebet- und Erbauungsbücher nicht unberücksichtigt ließen. Viele verbanden auch mit der Wallfahrt in den Finsterwald eine solche zum Grabe Bruder Klausens. Die Bewohner von Einsiedeln selber pilgerten recht oft und gerne nach Sachseln.

Eine schöne Sitte im Stifte gab schon frühzeitig einzelnen Ordensmitgliedern den Namen des Seligen. Der berühmteste Träger dieses Namens ist unstreitig der schon erwähnte Abt Nikolaus II. Imfeld.

Außer verschiedenen Reliquien des Seligen bewahrt das Stift in seinen Sammlungen nebst mehreren Gemälden und Statuen besonders auch einzelne kostbare Kupferstiche und Me-

daillen auf, die zu dessen Ehren im Laufe der Zeiten erschienen sind.

Von den andern Klöstern der schweizerischen Benediktinerkongregation war es einzig noch das ehemalige Stift Muri (Kt. Aargau), das seit seiner gewaltsamen Unterdrückung in Gries bei Bozen fortlebt, welches zur Verehrung des Seligen in nähere, andauernde Beziehungen trat. Schon kurz nach dem Tode Bruder Klausens besuchte Abt Johannes Feierabend dessen Grab. Er war so glücklich, den Stab des Seligen als Andenken heimbringen zu können. Diese kostbare Reliquie wurde indessen im Bauernkriege dem Kloster entwendet und befindet sich gegenwärtig im Privatbesitz in Freiburg in der Schweiz. Dafür besitzt das Stift heute noch ein nicht minder wertvolles Andenken an den Seligen, nämlich dessen Bußgürtel. Für anderweitige Beziehungen, von denen uns leider nichts genaueres mehr bekannt ist, zeugt auch der Umstand, daß beim kirchlichen Informationsprozeß 1618 der Weihbischof von Konstanz eigens nach Muri kam, um das Zeugnis des Abtes Jodokus Singeisen einzuholen, auf das er großes Gewicht legte. Erwähnt möge hier noch werden, daß dieser Prozeß am 31. Oktober mit der Zeugenvernehmung des Abtes Eberhard im ehemaligen Benediktinerstifte Rheinau (Kt. Zürich) geschlossen wurde.

Als die Verehrung des Seligen 1671 auf die ganze Schweiz ausgedehnt worden war, fand am 11. Dezember desselben Jahres in Muri eine großartige kirchliche Feier statt. Erst im Jahre zuvor hatte der damalige Abt Fridolin Summerer die Wallfahrt zum Grabe des Seligen gemacht, wobei ihn die Obwaldner Regierung offiziell empfing und auf seiner Reise durch vier ihrer Mitglieder begleiten ließ. Sein Nachfolger in der Abtswürde, Hieronymus Troger schenkte zum Baue der neuen Pfarrkirche in Sachseln 100 Gulden. Daneben half er noch die Kosten für den von der Benediktinerkongregation gestifteten Hochaltar tragen.

Als 1732 die feierliche Erhebung der Reliquien statthatte, konnte sich das Stift durch einen Nachkommen des Seligen, den P. Meinrad von Flüe, vertreten lassen. Zum Andenken an diesen Tag erhielt Abt Gerold Heim eine größere Reliquie des Seligen. 1741 machte er sich persönlich auf, um dem Seligen an seinem Grabe die Verehrung zu erweisen. Dabei bedachte er die Kirche von Sachseln mit einem Opfer von 315 Gulden.

Besonders eng wurde die Verbindung mit Sachseln, als sich die aus Muri vertriebenen Mönche in nächster Nähe dieses Heiligtums niederließen. Von der Regierung Obwaldens wurde ihnen nämlich schon 1841 die Kantonsschule in Sarnen übertragen, bei der sie später ein Pensionat, das sie unter den besonderen Schutz des seligen Bruder Klaus stellten, eröffneten, das heute

zu hoher Blüte gelangt ist. Der Rektor dieser Schule und spätere Abt von Muri-Gries, Augustin Grüninger, hielt anlässlich der vierten Säkularfeier 1887 am 19. März die Festpredigt, während P. Leo Fischer ein eigenes Bändchen Gedichte „Subsylvania“ zum Andenken an diesen Tag veröffentlichte. Von P. Leo stammt auch die am Schlusse der Festfeier in Sachseln aufgeführte, von seinem Mitbruder P. Gall Küng komponierte Festkantate „Bruder Klaus und Winkelried“.

Als Einleitung zur diesjährigen Festfeier fand im Kollegium Sarnen am 18. März eine Festakademie statt, an der außer dem Abt von Gries, Alphons Augner, der eigens zur Feier herbeigeëilt war, auch der in Einsiedeln weilende Abt-Primas Fidelis von Stotzingen teilnahm. Unser Schweizer Dichter Heinrich Federer hatte auf diesen Anlaß eigens einen gedankentiefen, schwungvollen Festprolog gedichtet. Die Festrede hielt der Rektor der Anstalt, Dr. P. Joh. Bapt. Egger. — Professor P. Emanuel Scherer hatte das größte Verdienst um das Zustandekommen der Bruder Klausenausstellung, die ein überraschendes Bild von der Verehrung des Seligen, die sich auf allen Gebieten der Kunst von jeher kundgab, bot.

Wie wir gesehen, hat auch unser Orden die Bedeutung dieses Mannes in seinem vollen Umfange von jeher erfaßt. Möge der Selige mit seinem Segen und seiner Fürbitte beim Höchsten darum auch nicht zurückhalten und sich gerade in unsern Tagen wieder als das erweisen, was er für seine Zeit im schönsten Sinne des Wortes war, als ein Mann des Friedens.

Als Quellen zu vorliegender Arbeit wurden hauptsächlich benutzt: Kiem, P. Martin, Geschichte der Benediktinerabtei Muri-Gries. 2 Bände. Stans 1888 und 1891 Kaspar von Matt.

Ming J., Der selige Bruder Nikolaus von Flüe, sein Leben und Wirken. 4 Bände. Luzern. Gebr. Rüber 1861, 63, 71, 78.

Durrer, Dr. Robert, Bruder Klaus. Die ältesten Quellen über den seligen Nikolaus von Flüe, sein Leben und seinen Einfluß, gesammelt und erläutert und im Auftrage der h. Regierung des Kantons Unterwalden ob dem Kernwald auf die fünfhundertste Wiederkehr seiner Geburt herausgegeben. I. Halbband. Sarnen 1917. Buch- und Kunstdruckerei Louis Ehrli.

Ringholz, Dr. P. Odilo, Die Verehrung des seligen Bruder Nikolaus von Flüe im Stifte Einsiedeln. Separatabdruck aus der Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. Freiburg, St. Paulus-Druckerei 1917.

Titlis Grüße III. Jahrgang, 1917, Nr. 2—5. Herausgegeben vom Kollegium Engelberg. Druck von Louis Ehrli, Sarnen. „Der selige Bruder Klaus und das Kloster Engelberg“.